



Heute graust es mich. Nina Chotkewitsch

in: Korobowa, V. (2005): "Wir haben es überlebt ... Erinnerungen an die Blockade von deutschstämmigen Kindern." Sankt Petersburg, S. 22-24.

(Теперь мне страшно. Хоткевич Н. А.)

(Текст взят из книги: "Мы это пережили...": Сборник воспоминаний детей блокады немецкого происхождения / Отв. редактор В. А. Коробова. СПб., 2005.)

Nina Chotkewitsch wurde am 26.06.1938 in Leningrad geboren. Ihre Mutter, Ludmila Treiman wurde 1906 in der deutsch-finnischen Siedlung Dibuny bei Leningrad geboren. Sie arbeitete im Karl-Marx-Werk. Der Großvater, Alexander-Karl Treiman, kam im Jahr 1893 aus Baden-Baden nach Russland und war Angestellter im Bahnhof Dibuny.

Nina Chotkewitsch lernte den Beruf der Näherin, beendete das Abendstudium an einer Hochschule, arbeitete als führende Konstrukteurin in einem Betrieb des Militär-Industrie-Komplexes. Sie hat zwei Kinder. Jetzt ist sie Rentnerin.

Als der Krieg begann, wurde ich gerade drei Jahre alt, daher sind meine Erinnerungen dürftig. Ich konnte damals nicht einmal verstehen, was geschah. Doch einige Ereignisse haben sich fest in mein Gedächtnis eingepreßt. Wir Kinder sollten aus Leningrad evakuiert werden. Die Mutter legte mir eine Kette mit einem Medaillon um den Hals. Auf diesem waren mein Name, die Adresse und das Geburtsdatum eingraviert. Dann brachte sie mich zum Bahnhof. Wir wurden in einen Waggon gebracht, die Tür wurde mit einer Bank versperrt. Eine fremde Frau ließ uns auf dem Fußboden Platz nehmen. So fuhren wir lange Zeit. Dann hielt der Zug, wir stiegen aus und wurden in einer Scheune untergebracht. Das Dach der Scheune war in der Mitte eingestürzt, links und rechts bildeten sich zwei Überdachungen. Wir wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Eine Gruppe ging in den linken Teil, die andere in den rechten. Auf dem Fußboden lag Stroh, und wir legten uns schlafen. Alles war so ungewohnt, darum empfand ich wohl keine Angst vor der Explosion, die uns geweckt hatte. Die Erwachsenen waren sehr aufgeregt und wir liefen mit ihnen zurück zu den Waggonen. Nach einiger Zeit waren wir wieder in Leningrad. Die Eltern erwarteten uns schon. Als ich ausstieg, stürzte meine Mutter zu mir, umarmte und küsste mich weinend. Erst viel später wurde mir erzählt, dass eine Bombe die andere Gruppe getroffen hatte. Das eingestürzte, bis zur Erde hängende Dach musste uns vor Splintern geschützt haben. Die Eltern, deren Kinder überlebt hatten, wollten

nicht mehr, dass ihre Kinder evakuiert werden. So erlebte ich die ganze Blockade in Leningrad.

Als wir einmal ausgegangen waren, wurde unser Haus von einer Bombe zerstört. Wir mussten in ein kleines Zimmer umziehen. Dort stand ein richtiger Ofen, der noch am Morgen warm war. Dank diesem Ofen blieb ich wohl am Leben.

Menschen erfroren und fielen hin. Andere waren nicht imstande, ihnen zu helfen, sparten ihre Kräfte und gingen vorbei.

Trotz der harten Zeit, trotz des Hungers träumte ich davon, eine Puppe zu haben. Eines Tages gingen wir durch die Karl-Marx-Straße, und ich sah im Schnee eine große Puppe liegen. Ich wollte sie aufheben, doch die Mutter zog mich fort, ohne ein Wort zu sagen. Als wir nach einiger Zeit zurückgingen, kam ich wieder an der Puppe vorbei. Aber jetzt hatte sie keine Wangen mehr! Eine beschädigte Puppe interessierte mich nicht und ich ging mit Mutter nach Hause. Ich hatte damals keine Angst. Erst jetzt verstehe ich, dass das gar keine Puppe, sondern ein totes Kind war, dessen Wangen hungrige Leute abgeschnitten hatten. Erst jetzt graust es mich. Es graust mich ganz entsetzlich.

Die Mutter hatte immer Angst, dass mich nach ihrem Tode hungrige Leute aufessen würden. Wenn ich sterben würde, wäre ihr weiteres Leben sinnlos. So dachte sie: entweder bleiben wir beide am Leben oder wir sterben zusammen. Darum war ich immer bei ihr, auch wenn sie bei Luftangriffen Dienst hatte. Wir gingen zusammen auf das Dach, sahen uns von oben die verdunkelte Stadt an. Wenn eine Bombe fiel, griff man sie mit einer Zange und löschte sie mit Sand. Auch ich schüttete Sand mit meiner kleinen Schaufel auf kleine Feuerchen und glaubte fest, dass ich etwas sehr Wichtiges machte. Viele Jahre später sah ich im Museum für die Blockadegeschichte eine ähnliche Zange. Ich traute meinen Augen nicht, denn in meiner Erinnerung war die Zange riesig, so groß wie ich damals oder sogar noch größer. Ich war ja damals klein!